

gewöhnt. Daß es nicht mehr die Handschrift des Dichters selbst ist, die uns gegenübertritt, sondern daß die Maschine zwischen Autor und Leser eingeschaltet wurde, — es ist für uns heute längst eine Selbstverständlichkeit, und nur der Unterschied »Privatdruck« und »Volksausgabe« bezeichnen etwa die Grenzen der Vervielfältigung, die hier durch die Maschine vorgenommen wird. Aber zum Beispiel hat sich der Kunstdruck, der die Meisterwerke der Malerei großen Kreisen von Menschen durch technische Hilfsmittel zugänglich macht, nicht nur Freunde, sondern auch Gegner gefallen lassen müssen! Und doch, von wie großer volkerzieherischer Bedeutung sind diese Vervielfältigungen geworden. Es liegt durchaus im Willen unserer Zeit, die Kulturwerte möglichst allen Menschen zugänglich zu machen, und es liegt auch im Willen der Künstler, von möglichst vielen gelesen, gesehen, gehört zu werden.

Dieser Wille ist rein idealistisch. Und so ist auch der Wille, im Rundfunk ein neues großzügiges Verbreitungsmittel unserer Kulturwerte und geistigen Schätze zu erkennen und auszuwerten ein idealistischer! Es wäre dankbarer und leichter gewesen, die drahtlose Welle zu einem reinen Unterhaltungsmittel zu machen, von beiden Seiten wären ihr weniger Widerstände begegnet; aber daß der Rundfunk glaubte, sich höhere Ziele zu stecken, das hat man ihm anfangs recht übelgenommen! Und doch, wie könnten wir als Künstler oder Männer der Wissenschaft, des praktischen und geistigen Lebens, an einer Sache mitarbeiten, ohne ein höheres Ziel vor Augen zu haben? Da, wo das Problem Rundfunk anfängt problematisch zu werden, wird es uns ja erst interessant und erfordert unsere ganze Mitarbeit. Als vor acht Jahren der Rundfunk seine ersten Sendungen begann und dem damals kleinen Häuflein interessierter Bastler einige Stunden »Unterhaltung und Belehrung« ins Haus funkte, hat wohl niemand geahnt, zu welcher Weltmacht sich diese harmlose technische Spielerei in kurzer Zeit entwickeln würde. Aber schon damals wurden in den deutschen Sendestellen die Grundlagen des heutigen Rundfunkprogramms geschaffen, die aus dem Geiste eines verantwortungsbewußten Idealismus über die Unterhaltung hinaus diese technische Errungenschaft in die Aufgaben der Volksbildung, Volkserziehung und der Pflege und Hilfe der Kunst und Kultur hineindrängte. Aus diesem Gesichtspunkt heraus ist die ganze Entwicklung des Rundfunks zu verstehen, seine so oft angegriffene und mißdeutete Überparteilichkeit und auch das Übergewicht seines Programms hinsichtlich künstlerischer und populärwissenschaftlicher Darbietungen. Aus der Eigenart des Rundfunks als einer in weitestem Maße dringenden Stimme ist auch sein Programm zu verstehen, das selbstverständlich ganz anders gesehen und gewertet sein will, als das einer Institution, die sich an bestimmte, fest umgrenzte Hörergruppen richtet. Die Aufgabe, alle Schichten und Klassen zu umfassen, allen Menschen ohne Unterschied etwas Positives zu bringen, wäre nach dem Worte des Goetheschen Theaterdirektors: »Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen«, leicht zu lösen, wenn nicht, wie ich eben sagte, ein Verantwortungsbewußtsein uns daran hinderte, eben nur »Vieles« zu bringen. Tatsächlich sind ja die Geschmacksunterschiede der Menschen so außerordentlich, daß es fast kaum möglich erscheint, da eine Brücke zu schlagen. Und so zwingt die Reichweite des Rundfunks zur Vermeidung jeder Einseitigkeit und Spezialisierung! Also es darf trotz bestem ethischen Willen nicht allein die hohe Kunst berücksichtigt werden, die getroffene Auslese darf nicht Werte ausschließen, die zwar nicht in das Allerheiligste gehören, dennoch ein Tagesbedarf zahlloser Menschen sind. Der Rundfunk, der auf breitesten Hörerschichten ruht, kann nicht einseitige Tendenzen verfolgen, er muß das große Ganze, er muß die breiteste Allgemeinheit im Auge behalten und sich so einrichten, daß er wirklich ein Freund sowohl des geistig Anspruchsvollen wie des geistig Armen wird. Sie werden mir zugeben, daß dies eine schwere, dornenvolle Aufgabe ist, und ich weiß nicht, ob eine solche Aufgabe jemals restlos gemeistert werden kann, zumal ja die technische Weiterentwicklung und die veränderten Situationen des Lebens täglich neue, andere Aufgaben auch an das Programm des Rundfunks stellen. Grundsätzlich ist damit jedenfalls beim Rundfunk eine andere Einstellung notwendig wie beispielsweise beim Theater, bei musikalischen Unternehmungen, bei Volkshochschulen und so weiter! Die breite Basis der Hörer verlangt ein verbreitetes Programm, ein Programm, das den Faktor »Unterhaltung« stark mit in Rechnung zieht, aber auch den Faktor »Laienkunst«. Hier liegt meiner Ansicht nach das Schwergewicht des Rundfunkprogramms nach der anderen Seite hin, und hier entstehen dem Rundfunk Aufgaben, die ihn ebenso zum Volkerzieher machen wie zum Vermittler der großen Kunst. Ich meine das Gebiet der Volksmusik, der Chormusik, der Hausmusik, der Jugendspielmusik und ähnliches, also der Kunst, die von Laien ausgeübt wird und in der fast mehr noch als in der Pflege der anerkannten großen Kunst wirkliches, unmittlbares, künstlerisches und auch schöpferisches Leben

spürbar ist. Die große Kunstbetriebsamkeit des 19. und 20. Jahrhunderts hat uns vielleicht allzu einseitig auf die Pflege der großen überzeitlichen Meisterwerke hingelenkt, ohne daß wir immer den Kontakt mit den Urquellen aller Kunst festhielten, die ja immer im Volke selbst, aus seinem primitiven Selbstmusizieren und Selbstgestalten herauspringen. Die gegenwärtige, völlig unpopuläre Haltung der Kunstmusik, die in aller Deutlichkeit von der Mehrheit selbst der geistigen Menschen abgelehnt wird, bezeichnet die entstandene Kluft zwischen einer Kunst, die sich ins Künstliche hineinsteigerte und den Boden der Natürlichkeit verlor — und einer eigenen Wege gehenden Volkskunst, die dann allerdings auch wieder durch die mondäne Fabrikware, den rhythmisch-primitiven und daher durchschlagenden Jazz, überwuchert worden ist. Solche Modeerscheinungen hat es zu allen Zeiten gegeben und wir brauchen deshalb nicht um den Bestand der Musik oder des musikalischen Schöpfer-tums zu bangen; tragischer als die Schlagerfabrikation ist, wie gesagt, die Abwegigkeit und Volksfremdheit der ernst zu nehmenden Kunstmusik, die heute fast jede Beziehung zum Volkhaften preisgegeben hat und die darum uns die Werke vorenthält, die unsere Zeit braucht, sodas die ernste Kunstpflege in der Hauptsache doch auf die Kulturgüter der Vergangenheit angewiesen ist.

Wenn nun der Rundfunk als der große Zusammenfasser und Zusammenraffer sowohl der hohen wie der kleinen Kunst vielleicht dazu führt, daß ein verloren gegangener Kontakt zwischen Kunst und Volk wieder hergestellt wird, wenn er beide, den abseits gehenden modernen Schaffenden und den ebenso eigene Wege gehenden Laien wieder einander nähert, so hat er schon ein segensreiches Werk getan. Und so kann die ihm aus Notwendigkeit gestellte Aufgabe, sich besonders auch der Laienkunst anzunehmen, eine Tugend werden, wenn aus der Verührung beider Pole im Rundfunk gegen-seitige Kenntnis und Anregung erwächst. Ich möchte Ihnen verraten, daß der Rundfunk längst auf dem Wege ist, hier eine Verbindung zu schlagen, insofern als er ja nicht wahllos das eine oder andere übernimmt, sondern in beiden Fällen bewußte Kunstpolitik treibt. Wie ich schon vorhin angedeutet habe, könnte es sich die Sendeleitung leicht machen, wenn sie ihr Programm als ein wahlloses Bielerlei auf die Hörer loslasse, und dem oberflächlichen Betrachter möchte es vielleicht so scheinen, als ob hier die Wahllosigkeit zur Methode erhoben ist; der schärfer Beobachtende wird aber in dem auf den ersten Blick kunterbunt anmutenden Programm dennoch die »Linie«, die »Führung« und so auch das Persönliche der jeweiligen Sendeleitung herausfinden. Nur ist diese Linie nicht vertikal — also aus einem Tagesprogramm hinter-einander gesehen —, sondern sozusagen horizontal — also aus einer Reihe von Programmen zu erkennen. Die Tatsache, daß der Rundfunk sich an die verschiedensten Hörerschichten wendet, zwingt zu einer Programmaufteilung zu bestimmten Stunden auf lange Sicht. Da man nicht allen alles gleichzeitig bieten kann, gruppiert die Programmleitung auch ihre Hörer in bestimmte Interessentenschichten ein, auf die sie erfahrungsgemäß zu bestimmten Zeiten als sicheres Publikum rechnen kann und teilt demgemäß ihr Programm für diese bestimmte Interessentengruppe ein. Diese Hörergruppen verschieben sich sowohl stunden- wie auch tageweise; aber wir rechnen selbstverständlich auch damit, daß wir einem solchen Hörerkreis Darbietungen bringen, die ihm zuweilen ungewohnt und neu sind, die er nicht ohne Widerstreben aufnimmt, die also so oder so für ihn problematisch sind.

Kunst oder Literatur, die leicht einget, hat selten dauernde Werte, das Gute will immer erkämpft sein. Und so halte ich es nicht für einen Fehler, wenn unsere Programme oft gegensätzliche Kritik hervorrufen, öffentlich gedruckt, wie schriftliche oder telefonische mit entsprechenden Leidenschaftsausbrüchen. Wir sind ja weit entfernt davon, uns für unfehlbar zu halten und wir begrüßen unsererseits jeden Kontakt mit den Hörern, auch wenn er etwas an Knigge vorbeigerät. Des einen allerdings wird sich eine Programmleitung stets bewußt sein müssen, sie muß die Führung erkennen lassen, und ich betrachte es als unerläßliche Aufgabe, daß jeder Programmpunkt in sich »Auslese« bedeutet, daß die Qualität immer obenan stehen muß, bei einem anspruchsvollen Programm wie bei einer Darbietung, die der Entspannung, der Erholung und Unterhaltung dient.

Wenn ich also vorhin sagte, daß der Rundfunk bewußte Kunstpolitik treibt und dadurch eine Annäherung sucht zwischen Volks- und Kunstmusik, so meine ich damit eine ganz bewußte Programmauslese, ja Programmgestaltung, wie wir sie vor allem im mitteldeutschen Rundfunk durchzusetzen bestrebt sind, und die heute sowohl auf die Programme der einzelnen Orchesterdarbietungen wie auch auf alle Laienmusik, ja sogar auf die Tanzmusik ihre Anwendung findet, soweit die heutige Situation diese Durchführung überhaupt ermöglicht, die sich aber auch auf das literarische und wissenschaft-